

## UNTERWALLIS

Nein zum grossen  
Tourismusprojekt

G r y o n. – Die geplante Feriensiedlung im Weiler Frience wird definitiv nicht realisiert. Die Einwohner haben dem Projekt an der Urne eine deutliche Abfuhr erteilt. Mit 440 Nein- zu 135 Ja-Stimmen wurde der Verkauf von acht Hektaren, die für die Verwirklichung der Feriensiedlung notwendig gewesen wären, in aller Deutlichkeit abgelehnt. Wie wichtig dieses Sachdossier für die Bevölkerung war, unterstreicht allein die Tatsache, dass satte 83 Prozent den Weg ins Stimmlokal gefunden hatten. Mit diesem Votum dürfte das Feriensiedlungs-Vorhaben ein für alle Mal vom Tisch sein. Dieses hatte das Erbauen einer 500 Wohnungen umfassenden, rund 550 Millionen teuren Feriensiedlung vorgesehen. Auch ein neues Hotel mit rund 200 Betten war im Projekt enthalten. Der Gemeinderat wird sich nun für die künftige Nutzung des Weilers entscheiden müssen. Am wahrscheinlichsten bleibt die weiterhin landwirtschaftliche Nutzung der Kleinbauern.

Hans Erni im  
Farinet-Weinberg

M a r t i n a c h. – Nachdem er am Freitagabend in der Fondation Gianadda die Vernissage seiner dortigen Ausstellung gefeiert hatte, besuchte Hans Erni am Samstag den Farinet-Weinberg, den kleinsten seiner Art weltweit. Gemeinsam mit 150 geladenen Gästen liess der hundertjährige Künstler exakt hundert Tauben in die Luft steigen. Ein Akt der reinen Emotion, der Freundschaft und der Einfachheit, wie der «Nouvelliste» schreibt. Er hätte sich gerne gewünscht, dass Farinet die Gelegenheit gehabt hätte, sich des wunderbaren Souvenirs bewusst zu werden, das sein Wirken in der Region hinterlassen hatte, teilte Erni dem «Nouvelliste» mit. Er selber entdeckte das wundervolle Spektakel, das die Walliser Weinberge im Winter zu bieten haben, und er hätte immer wieder versucht, die Landschaften auf die Leinwand zu bannen, doch sei es ihm immer bewusst gewesen, dass seine Bilder die Schönheit der Weinberge nur sehr bruchstückhaft widerspiegeln.

Zur Rettung  
der «Tonkin»

S t - G i n g o l p h. – Der Verein zur Rettung der «Tonkin», einer Schmalspur-Eisenbahnlinie zwischen St-Gingolph und Evian, hat am Samstag zur Info-Veranstaltung geladen. Sehr zur Freude der Protagonisten fand sich nicht weniger als eine Hundertschaft von interessierten Personen ein. Den ganzen Nachmittag wurde angeregt debattiert, wie die Schmalspurbahn vor dem drohenden und wohl endgültigen Verfall gerettet werden könnte. Allein dies wertete Benoît Grandcollot als vollen Erfolg: «Das war sehr bereichernd und machte Freude, so viele Menschen anzutreffen. In Mellerie, auf der französischen Seite, war eine ähnlich gelagerte Veranstaltung ein Reinfall.» Der nächste Schritt ist ein grenzüberschreitender runder Tisch mit allen involvierten und interessierten Kreisen.

## Schiessen: Zu viel Bürokratie?

Im Lötschental fiel ein Nachtschiessen aus, weil Bewilligungen fehlten, die gar nicht zu bekommen sind



Wer gewisse Schiessen durchführen will, braucht Bewilligungen. Die sind nicht immer leicht zu bekommen, wie das Beispiel des Samichlaus-Nachtschiessens im Lötschental zeigt. Läuft das auf eine Konzentration des Schiessbetriebes in den grossen Schiesszentren hinaus? Foto wb

O b e r w a l l i s. – Viele Schiessvereine kämpfen um das nackte Überleben. Ohne militärische Pflichtschiessen und ein paar attraktive Anlässe im Jahr mehr über die Runden. Doch auch die Bürokratie rund um das Schiessen macht manchen Vereinen das Leben schwer.

Ein Beispiel: Der Schiessverein Lötschen hatte eigentlich alles vorgekehrt, um am vergangenen Wochenende auf der Schiessanlage «Hofmura» ausserhalb von Ferden sein 4. Samichlaus-Nachtschiessen durchzuführen. Doch es kam anders: Der Anlass konnte dieses Jahr nicht stattfinden, weil die dafür vom zuständigen Kreiskommandanten geforderten Bewilligungen nicht vorlagen. «Wir hatten alle Bewilligungen bis auf diejenige der Kantonspolizei eingeholt. Doch die Kantonspolizei hat uns dahin gehend informiert, dass sie gar keine solchen Bewilligungen ausstellt», erklärt der Präsident des Lötschentaler Schiessvereins, Hans Henzen.

Den Anlass  
kurzfristig abgesagt

Und genau an diesem Punkt beisst sich die Katze sozusagen in den Schwanz: Ohne die vollständigen Bewilligungen, also auch diejenige der Kantonspolizei, gibt es kein grünes Licht vom zuständigen eidgenössischen Schiessoffizier Egon Bayard vom Kreis 4. Was wiederum dazu führte, dass keine zusätzliche, für ein Nachtschiessen nötige Versicherung abgeschlossen werden konnte. Ergebnis: Der Anlass wurde kurzfristig abgesagt! «Wir waren etwas spät dran mit dem Nachsuchen nach Bewilligungen», räumt Hans Henzen ein. «Aber mit etwas Verständnis und gutem Willen hätte das gleichwohl klappen können.» Doch offenbar habe der verantwortliche Schiessoffizier ein Exempel statuieren wollen – auf dem Buckel des Schiessvereins.

Nicht der einzige  
betroffene Verein

Die Verantwortlichen des Schiessvereins Lötschen erblicken in den bürokratischen Hürden durch den eidgenössischen Schiessoffizier des Kreises 4 im Falle des Samichlaus-Schiessens

keinen Einzelfall: «Auch andere Vereine beklagen sich über administrative Auflagen und Schikane. Oft geht es um Kleinigkeiten, die aber für die betroffenen Vereine grosse Probleme aufwerfen. Manchmal hat man den Eindruck, als ob die Verantwortlichen des VBS uns bewusst Steine in den Weg legen. Es geht wohl darum, die kleinen Vereine zur Aufgabe zu zwingen, damit alles in den Schiesszentren von Visp und Brig konzentriert wird», argwöhnt Hans Henzen. Doch genau das Gegenteil wäre der Fall: Viele Schützen würden ihr Gewehr dann einfach endgültig in den Waffenschrank stellen.

Vereine sind auf Ein-  
nahmen angewiesen

Zwar liegt die Zuständigkeit bei der Schaffung von Schiessmöglichkeiten bei den Gemeinden. Sie müssen auch für die Kosten für den Bau der Schiessanlagen aufkommen. Die Finanzierung des Betriebs obliegt jedoch den einzelnen Vereinen. Und manche der kleineren Schiessvereine tun sich nicht leicht mit der Mittelbeschaffung. Daher sind Schiessen wie das Samichlaus-Schiessen im Lötschental eine wichtige zusätzliche Einnahmequelle. Die

Beteiligung ist beachtlich, massen sich doch bei den ersten drei Auflagen des Lötschentaler Samichlaus-Nachtschiessens nicht weniger als rund 80 Schützen in ihrer Treffsicherheit. «Wenn wir solche Anlässe nicht mehr durchführen können, dann müssen wir aufgeben», betont man beim Schiessverein Lötschental.

Der Standpunkt  
des Schiessoffiziers

Egon Bayard sieht das alles ganz anders: «Ich kann keine Spezialbewilligung für ein Nachtschiessen erteilen, wenn die nötigen Unterlagen und eben auch Bewilligungen der verschiedenen Instanzen nicht vorliegen.» Er habe gar kein Gesuch für das diesjährige Samichlaus-Nachtschiessen erhalten. Letztes Jahr habe er die Bewilligung in einer Feuerwehrübung doch noch erteilt. «Auch dieses Jahr kam kein rechtzeitiges Gesuch und ich habe den Verein selber kontaktiert und gefragt, wie die Dinge stehen. Darauf erhielt ich keine Antwort.» Bayard räumt ein, dass die Antwort der Kantonspolizei widersprüchlich sei. Es gebe ein Schreiben des Kommandos, gemäss dem solche Bewilligung

gen sehr wohl ausgestellt würden.

Keine Konzentration  
der Schiessen

Der Feststellung, die Verantwortlichen des Schiesswesens wollten die Aktivitäten in Brig und Visp konzentrieren, widerspricht Bayard: «Es geht doch nicht darum, den Schiessbetrieb in den beiden Schiessanlagen von Brig und Visp zu konzentrieren. Aber wir müssen verlangen, dass ein Verein rechtzeitig die nötigen Bewilligungen einholt.» Allerdings dürfte es nicht ganz einfach sein, Bewilligungen einzuholen, die von einer Instanz als nicht nötig beurteilt und daher auch nicht erteilt werden. Es stellt sich letztendlich diese Frage: Ist ein Schiessoffizier dazu da, den Schiessvereinen zu dienen und ihnen zu helfen oder sie einfach an den einzelnen Buchstaben jeder Vorschrift aufzuhängen? Für Hans Henzen ist der Fall klar: Hier ist bürokratische Schikane im Spiel. Laut Egon Bayard hingegen gilt es, alle Fragen der Sicherheit und der jeweiligen Verantwortlichkeiten abschliessend zu klären, bevor eine Bewilligung erteilt wird. lth

## Freunde des Briger Kollegiums

Sich solidarisieren mit dem Kollegium «Spiritus Sanctus»

B r i g - G l i s. – (wb) Der Verein «Freunde der Briger Kollegiumskirche» hat seine Zweckbestimmung ausgeweitet. Die damit verbundene Namensänderung in «Freunde des Briger Kollegiums» ist Programm.

Die Umbenennung wurde an der GV vom vergangenen Freitagabend oppositionslos vorgenommen. Vereinspräsident Dr. med. Leander Jossen zeigte sich erfreut ob des Zuspruchs der Mitglieder. Dieser bedeutet, dass der Verein künftig sich um die Belange des Kollegiums «Spiritus Sanctus» als Gesamtinstitution interessiert und bei Bedarf entsprechenden moralischen wie, im Rahmen der verfügbaren Mittel, auch materiellen Support leistet. Bisher hatte sich der Verein ausschliesslich um die Belange der Kollegiumskirche gekümmert. In den nächsten Jahren wird hier weitere Unterstützung gefragt sein, etwa bezüglich einer Renovation der Orgel. Die Kirche ist im Besitze des Staates



Der Vorstand des Vereins «Freunde des Briger Kollegiums» (von rechts): René Loretan, Christian Perig, Präsident Leander Jossen, Andreas Berchtold, Hans Imhof, Kirchenrektor Valentin Studer und Rektor Michael Zurwerra. Foto zvg

Wallis. Der Verein macht sich in seinen Statuten ferner zur Aufgabe, die Kollegiumskirche als sakralen Raum für Gottesdienste zu erhalten. Gefördert werden soll in dieser schönen Kirche auch weiterhin Kirchenmusik und Kirchengesang.

Zu den Hauptaktivitäten des Vereins zählt denn jeweils die Organisation des traditionellen Pfingstkonzerts. Diesem war am 9. Mai 2008 ein grosser Erfolg beschieden. Über 100 Musikschaffende führten das Werk «Misa Tango» von Luis Bacalov auf. Die Musiklehrer des Kollegiums standen hier an vorderster Front.

Die erfolgte Erweiterung und Öffnung des Vereins soll Freunden und Ehemaligen Zugang verschaffen, die sich mit dem gesamten Briger Kollegium solidarisiert wollen. Im Moment zählt der Verein 225 Mitglieder. Ins Leben gerufen wurde ausserdem neu die Vortragsreihe «Akademie der Freunde des Briger Kollegiums». Hier wird es nun am 15. Januar 2009 zu einem ersten Auftritt kommen. Als Referent konnte Universitätsprofessor Dr. Beda Stadler gewonnen werden. Stadler, ein ehemaliger Kollegianer, wird als Forscher zum Thema «Gentechnologie» sprechen.